

Leben des Betrachters.' Innere und äußere Natur, Leib und gegenständliche Welt sind aufeinander bezogen, besitzen die gleiche Struktur von Natur; diese Natur ist dem Menschen nichts Fremdes, sondern Spiegel seines eigenen Naturseins. Erkenntnis geschieht nicht, wie in der modernen Wissenschaftstheorie dargestellt, nur durch Projektion und Abbild, sondern durch Teilhabe des Erkennenden im Erkannten. Das ist eine Form der Partizipation im großen Ganzen der Natur.“ (SCHMIDT 2000, 289; Herv. J.S.)

Nach Schmidt liefert die nach-moderne Physik, die Chaostheorie, einen Beitrag dazu, in der meso-kosmischen, lebensweltlich zugänglichen Natur der mittleren Größenordnung Orientierung zu finden und einen Stand zu gewinnen. Auch nach den Bemühungen der Chaostheorie bleiben viele Fragen offen und auch sie muß sich ihrer Grenzen bewußt sein. Dennoch gibt sie einen „derzeit recht gut gesicherten Ausgangspunkt zur Reflektion des Naturverständnisses, des Mensch-Natur-Verhältnisses und deren Beziehungswirklichkeit. Natur wird wieder unter mesokosmischen, unter prozeßhaften, relationalen, phänomenologisch-morphologischen, partizipatorischen Aspekten zu einem Thema // der Naturwissenschaften.“ (SCHMIDT 2000, 297f.)

Etwas verstehen und mich verändern

Erste Schritte zur Selbstveränderung

Der „Umbau“ meines Wahrnehmungs- und Denk„apparats“ scheint (endlich) erste merkbare Ergebnisse zu zeitigen. Und zwar nicht, weil ich mich irgendwie aktiv darum bemühe, sondern vermutlich durch die intensive Beschäftigung mit den Vorschlägen und Anregungen, wie Wissenschaft verändert werden müßte und könnte, um nicht mehr diese durch und durch in der Wolle gefärbte dualistische Veranstaltung zu sein.

Zum Beispiel lese ich in meiner Wochenzeitung einen Artikel von Alexander Kluge. Darin geht es unter anderem darum, daß Faulheit oder Nachlässigkeit „eigentlich“ moralisch verwerflich seien, daß es aber wieder anders aussehe, wenn ein Bomberpilot aus „Faulheit“ seine tödliche Fracht nicht über einem Dorf oder einer Stadt, sondern über einem Feld ablade, wofür er dann „eigentlich“ zu loben sei.³⁶⁶ Und es fällt mir sofort auf, ohne weiteres Nachdenken: Was ist das für eine Moral, für die das von vornherein überhaupt keine Frage ist, daß das Töten vieler pflanzlicher und tierischer Organismen nicht verwerflich sei, zumindest nicht, verglichen mit dem Töten von Menschen?

Ein anderes Beispiel: Ich lese einen Satz darüber, daß die sowjetische Sozialpsychologie (gemeint sind Leont'ev, Luria, Vygotskij etc.) die Wichtigkeit aktiver/tätiger Subjekte betone, deren Wissen einer *pre-existing material reality* in deren (der Subjekte) Interaktion mit ihr (der vorgängig existierenden, materiellen Welt) gegründet sei. *Pre-existing material reality* bedeutet wohl eine vor allem (vor was eigentlich? Vor allem menschlichen Zugriff? Vor allem Wissen?) existierende materielle Realität – und dann: *Only interacting with the material world and with other humans can develop a knowledge of reality.*³⁶⁷

Und endlich habe ich das Gefühl, es langsam auf die Reihe zu kriegen mit der Theorie der tätigen Widerspiegelung einerseits und dem Konstruktivismus andererseits. Ich gehe auch ganz selbstverständlich davon aus, daß es eine Realität gibt, die vor und außerhalb allen menschlichen Zugriffs, ja der Existenz von Menschen, existiert. Nur daß wir über diese nichts weiter wissen können. Wir treten in Interaktion – wie praktisch oder theoretisch auch immer – mit dieser Realität und

³⁶⁶ Alexander KLUGE im Gespräch: Das sind unbeherrschbare Wesen. In: Freitag 42 v. 13. 10. 2000 und <http://www.freitag.de/2000/42/00421301.htm>

³⁶⁷ CARMEN, Raff and Miguel SOBRADO (eds.): A Future for the Excluded. Job Creation & Income Generation by the Poor: Clodomiro Santos de Morais and the Organization Workshop. London, New York: Zed Books 2000.

sie wird eine andere. Wir werden ein Teil dieses Systems, Systemausschnitts, und dieses ganze System wird dadurch, daß es jetzt auch uns enthält, ein anderes. Unsere Existenz und da vor allem die Art und Weise unserer Aktionen, Reaktionen, Interaktionen etc. beeinflusst mit, wie sich das ganze System – von dem wir ja ein Teil-Element sind – verändert. Unser Einbezogenheit in das System bestimmt und verändert auch uns, und die Veränderung aller Relationen durch unsere Anwesenheit bzw. Aktionen wirkt ihrerseits wieder auf uns zurück, wodurch wir uns wieder entsprechend verändern und dadurch die Art der nächsten von uns ausgehenden Einflüsse verändert wird usw. usf.

Ich denke, die Widerspiegelungstheorie, wie ich sie verstanden habe, thematisiert diese Veränderung unserer selbst in der Interaktion – unser veränderter Zustand (physisch, physiologisch, neurologisch, psychisch, wie auch immer) wird als aktive Widerspiegelung der Eigenschaften der Realität bezeichnet. Selbstverständlich ist diese Widerspiegelung im Konkreten auch von der Art unserer Physis etc. abhängig. Im Kontext von Psychologie und Lerntheorie interessiert dabei besonders die psychische Widerspiegelung. Deutlich ist aber auch, daß es nicht nur von dem vorher existierenden System, sondern auch wesentlich von der Art des menschlichen Auftretens bzw. Eintretens in das System abhängt, einerseits *wie* das dadurch veränderte System überhaupt aussieht, und zweitens welche Dimensionen psychisch wiedergespiegelt und welche davon auf einer Meta-Ebene auch noch bewußt werden. Das war in der Widerspiegelungstheorie, die ich kennengelernt habe, kein Thema. ... Interessanter ist aber: Das bedeutet, es *gibt* kultur- bzw. zivilisationsspezifisch verschiedene Realitäten, insofern wir die als vorgängig existierend angenommene Realität verschieden verändern *und* zusätzlich noch verschiedene Dimensionen ins Bewußtsein heben.

Soweit sind die KonstruktivistInnen wirklich hilfreich. Was sie meinem Eindruck nach zu leicht auslassen ist, daß wir zwar die Vorstellung von Welt, mit der wir operieren, uns orientieren usw., kraft unseres Geistes erschaffen – *aber nicht die Welt oder Realität in einem umfassenden Sinne*. So wie mir Konstruktivismus begegnet ist, neigen seine VertreterInnen dazu auszulassen, daß da außer uns noch andere Teile bzw. Elemente des Systems eine Rolle spielen, in unterschiedlicher Gewichtung Einflüsse ausüben. Menschliche Aktivität wirkt zwar auf diese Teile oder Elemente – meist auch noch anders als intendiert –, bestimmt so die Art und Weise, wie sie auf uns einwirken, mit. Aber eben keineswegs ausschließlich.

Zur Verdeutlichung: Ich muß eben an die Bilder denken, die jetzt (wieder mal) schon seit Tagen in allen Nachrichtensendungen auftauchen: Verwüstungen mit Toten und Milliardenschäden in der Schweiz und in Norditalien durch Hochwasser, Schlammfluten, Überschwemmungen. Die Nachrichtensendung ist eine reine Konstruktion von Menschenhand und Menschengestalt mithilfe menschenerzeugter Technik, und was wir davon in unserem Kopf haben ist unsere rein mentale Konstruktion, von den hirneurologischen etc. Dimensionen mal abgesehen. Die Wasser allerdings treten in einer sozusagen „materiell existierenden“ Realität über die Ufer und ruinieren ganze Täler mit allem Drum und Dran. Menschen haben tätig in die Wasserzyklen eingegriffen, indem sie die Wasserspeicherfähigkeit der Berge, hier konkret der Alpen, massiv reduziert haben (als Nebenwirkung irgendwelcher intendierter ökonomischer und technischer Fortschritte) und das ganze zyklische System des Wasserkreislaufs dort hat sich nun ein wenig drastisch verändert.

Eine konstruktivistische Widerspiegelungstheorie – oder doch lieber ein Widerspiegelungs-Konstruktivismus? – wäre also durchaus ein Ausgangspunkt für eine brauchbare Erkenntnistheorie. Enthält die Tätigkeit der menschlichen Subjekte zweimal: als in ihrer Welt agierende und als die (so mit-beeinflußten) Aktionen der Welt im aktiven Wahrnehmen auch psychisch widerspiegelnde – na ja, das brächte die Tätigkeitstheorie alleine wahrscheinlich auch, nur daß sie eben häufig zu einem eher naiven Materialismus bezüglich des Verhältnisses gegenständlicher Realität und Widerspiegelungsprodukt verleitet. Was beide Wurzeln – soweit ich sehen kann – nicht hergeben, ist die Einbindung des Wertens, des Urteilens in das Wahrnehmen, damit in das Orientieren weiteren eigenen Tätigseins.

Nein, doch nicht. Ich denke, das würde diese „Wurzeln“ überfordern: Soweit ich verstehe fassen weder Widerspiegelungstheorie noch Konstruktivismus, daß die anderen, die nicht-menschlichen Elemente der Realität selbst ebenfalls agieren. Nun ja, Leont'evs Rekonstruktion der Entstehung der psychischen Widerspiegelung läßt diesen Gedanken zumindest für Tiere zu. Man braucht einen Weg sozusagen historisch und logisch „zurück“ – die menschliche Tätigkeit als Spezialfall neuer Qualität von organismischer Aktivität und die organismische Aktivität als Spezialfall neuer Qualität von „etwas“, daß es auch in der nicht- oder vor-organismischen Realität gibt.

Was die beiden Wurzeln, einmal miteinander verbunden, aber hergeben könnten, ist die von Morris Berman geforderte Qualität einer neuen Wissenschaft, alle Phänomene der uns begegnenden Realität im Hinblick auf unsere Beziehung mit ihnen bzw. die Beziehung zwischen ihnen und uns Menschen zu untersuchen – was er ja ausdrücklich auch für die Naturwissenschaften verlangt. Wir erzeugen die Realität nicht als solche, aber wir beeinflussen mit, wie sie uns begegnet – „Wie man in den Wald hineinruft ...“.

Die Forderung nach einer qualitativen Wissenschaft, die auch solche Wege der Wahrnehmung von Qualitäten einschließt, welche die „Wissenschaft“, wie wir sie im allgemeinen kennen, dezidiert ausschließt – also nicht nur künstlerische, sondern auch z. B. meditative Formen des Erkennens – ist noch mal eine andere Sache, wie auch das mit dem Akzeptieren, daß *Alles* in der Realität auf eine gewissen Weise agierend ist, nicht nur Lebewesen, oder gar nur Menschen.

Ach ja, diese Überlegungen fingen ja mit dem „Umbau“ meines Wahrnehmens und Denkens als einer Art Selbstveränderung an. Schon auffallend, daß ich über die Abnahme eines Gefühls moralischer Verwirrtheit nicht annähernd so viele Worte zu machen brauchte wie über das Gewinnen einer eigenen Position in bezug auf Widerspiegelung und Konstruktivismus. Warum das ein Text der Kategorie Selbstverständigung ist? No ja, ist doch ein wenig viel Spekulatives darin, um daraus einen „echt theoretischen“ Text zu machen, nicht? Und auch die Sache mit der Existenz kultur- bzw. zivilisationspezifisch verschiedener Realitäten ... als Beispiel dafür, wie diese Arbeit mich hinsichtlich gewisser rigider Annahmen verändert hat, ist das eine Sache – aber ich möchte mich damit nicht vertiefend befassen, nicht jetzt.

Zur Plausibilität des Körper-Seins

Der menschliche Körper wird in der heutigen westlichen Zivilisation – bescheidener: in breiten Kreisen der städtischen und städtisch beeinflussten Menschen der industrialisierten Länder, der reichen Länder des Westens – in teilweise widersprüchlicher Weise gelebt, und zwar von Frauen und Männern:

- Der Körper wird instrumentalisiert für Leistung, Status, Selbstdarstellung etc. Stichworte dazu: Fitness, Bodybuilding, Aufputzmittel, Diäten, Schönheitsoperationen, Styling etc.
- Das Körper-Sein, das Erleben des eigenen Körpers und des Körpers von anderen wird auf eher energische Weise verfolgt. Stichworte dazu: Fitness, Freizeitfußball und andere Sportarten, Tanzen (Tango, Streetdance, Bauchtanz u. a.), Trommeln, auch Survival-Trecking etc.
- Das Körper-Sein, das Erleben des eigenen Körpers wird auf eher sanfte Weise gesucht. Stichworte dazu: Wellness, Bäder, Bewegungsmeditationen (Tai Chi u. a.), Massagen etc.
- Entkörperung findet laufend statt. Stichworte dazu: zunehmende Verschriftlichung, zunehmende Verbildlichung, Video- und Computerspiele, zunehmende Digitalisierung (das Fleisch als lästige „*wet-ware*“ – die Sehnsucht, ganz im Silicium zu „leben“), Simulationen etc. Interessant: Entleibung dagegen würde Tötung bedeuten.

Einen Trend sehe ich darin, dem Körper ganz zu entfliehen – aktiv durch Computern, ruhig durch Meditieren. Als anderer Trend erscheint, den Körper wieder spüren zu wollen – aktiv in Sport und Tanz etc., mehr passiv in der Massage etc. Ist das nun eine Gegenbewegung oder komple-

mentär? Wahrscheinlich ist die Frage falsch gestellt: Die Praxis der Sehnsucht nach dem Körper, dem sinnlichen Erleben, kann sicher beides sein, je nach Kontext.

Was mir aufgefallen ist:

Lucy Goodison ist höchst nüchtern, um nicht zu sagen trocken, hinsichtlich der Frage, ob es Sinn macht, von einem Matriarchat zu sprechen – als historische Gesellschaftsform, nicht als literarische Figur. Sie wirkt kein bißchen besoffen von all den Imaginationen ehemaliger und möglicherweise zukünftiger weiblicher Macht – im Unterschied zu vielen Veröffentlichungen der Matriarchatsforschung. Aber das, was Goodison in ihrem Buch über eigene Erfahrungen einbringt, ergänzt durch biographische Informationen aus dem Klappentext, gibt ein Beispiel für die Vielseitigkeit eines Menschen/einer MenschIn, der/die sich in der Zeit der Veränderung, in der Übergangszeit von Wissenschaft zu Wissenskunst (welche ich ihrerseits als einen Übergang zu einer späteren anderen Ausprägung verstehe) der Beförderung von Wissen widmet – welcher/welche intellektuelle, praktisch-politische und praktisch-körperbezogene Arbeit verbindend lebt, arbeitet, sich engagiert und damit sich bildet. Lucy Goodison war bzw. ist

- Wissenschaftlerin (Literatur, neue Sprachen)
- Rundfunk-Journalistin (BBC)
- Erforscherin kretischer Kultur (Promotion)
- Masseurin
- Therapeutin – praktisch und publizierend
- Politische Aktivistin

Bei den Ausführungen über das Körperwissen, über die Verbindung von Unbewußtem und stillschweigendem Wissen, habe ich mich wieder an Tilla Trappe erinnert. Ich habe lange an Therapiegruppen bei ihr teilgenommen, und sie hat uns immer wieder darauf hingewiesen: Nichts ist verloren/vergessen, alles ist im Körper gespeichert/erinnert. All die vielen Kindheitsjahre, aus denen ich kaum eine Handvoll Bilder erinnere – aber mein Körper „weiß“ noch alles. Beschäftigt habe ich mich damit wegen meiner verschiedenen körperlichen Beschwerden, seien es die Verspannungen im Rücken oder die Entzündungen im Gedärm – alles psychosomatisch (selbst ein Ausdruck, der die Spaltung in Leib und Seele bekräftigt). Mein Körper erinnert sich, pausenlos – gesund werden bedeutet dann, ihm/mir Möglichkeiten zu eröffnen, dieses Wissen loszulassen, zu verlassen. Therapie ist also erfolgreich, wenn ich in neuen Situationen auch wirklich neue Erfahrungen erleben kann – und nicht daraus Wiederholungen von alten mache.

Ohne darauf näher eingehen zu können – ich habe den Eindruck, daß an den verschiedensten Ecken und Enden an Fragen zu einem veränderten Verständnis des Körpers geforscht wird. Beispielsweise ist an der Freien Universität Berlin ein Graduierten-Kolleg „Körper-Inszenierungen“ angesiedelt.³⁶⁸ „Starte von hier aus eine Recherche und schreibe eine weitere Arbeit.“ Nein – ich weigere mich, in diesem Spiel eine neue „Ereigniskarte“ zu ziehen.

Zur Plausibilität der neueren biologischen Entwicklungs-Vorstellungen bzw. des GAIA-Konzepts

Gedankengänge am letzten Tag des Jahres 2000

*Organismen sind keine Mechanismen ...
Lebendes ist nicht aus Teilen zusammengesetzt,
es entfaltet sich, differenziert seine Teile aus sich heraus ...*

³⁶⁸ Vgl. dazu <http://www.fu-berlin.de/bodynet>.

Derzeit läuft eine Autowerbung im Fernsehen: Vor leerem Hintergrund erscheinen einzelne Teile eines Autos – ein Lichtschalter, der Hebel bis zu dem Teil, das in der Lenksäule sitzt, schaltet rauf und runter – eine Lenksäule – ein Lenkrad dreht sich hin und her – die drei vereinigen sich – eine Feder federt – eine Achse – Räder hüpfen auf und ab – die Teile vereinigen sich ... noch einige sich bewegende Einzelteile ... und auf einmal steht da ein kompletter PKW vor leerem Hintergrund ... und dazu ein Spruch, der irgendetwas damit zu tun hat, sich auf das Ganze zu orientieren.

Bei dieser Beschreibung muß ich daran denken, daß ich anfang, nach einem anderen Arzt zu suchen, als ich mir bei dem damaligen – trotz des Schildes, das Naturheilkunde versprach – vorkam, als wäre ich mein Auto in der Werkstatt: alles Einzelteile, für die möglicherweise sogar lauter verschiedene Leute zuständig sind – Automechaniker, Autoschlosser, Autoelektriker etc. Dabei war ich doch gerade so weit gewesen, nach dem inneren Zusammenhang in der Vielzahl meiner kleineren oder größeren Beschwerden zu suchen.

Leben dagegen, ich erinnere gar keine andere Beschreibung, wächst nicht zusammen, sondern aus sich heraus: Die Zellen verdoppeln in sich ihre Elemente, bis sie sich in der Mitte abschnüren und plötzlich zwei Zellen sind usw. usf.

Leben ist doch zusammengesetzt ...

Irritation Nummer eins: Sobald die Sache mit der geschlechtlichen Fortpflanzung anfängt, gibt es da diesen Schritt, daß zwei „halbe“ Abgeteilte verschiedener Herkunft *zusammenkommen* müssen (Befruchtung genannt), damit die Entstehung eines neuen Organismus durch den oben beschriebenen Teilungsprozeß aus sich heraus erfolgreich weiterlaufen, eigentlich überhaupt anlaufen kann. Die jungfräulichen Geburten bleiben mal außen vor, bitte.

Irritation Nummer zwei: Die neuere Biologie hat herausgefunden, daß auf der Ebene von Zellen Neues nicht nur durch Mutation – verstanden als Veränderung in internen Elementen – entsteht, sondern auch durch Vereinigung zweier einander „fremder“ Mikro-Lebewesen. Berühmtestes Beispiel sind wohl die Mitochondrien, diese kleinen Kraftwerke in jeder einzelnen unserer Zellen. Wenn ich das annähernd richtig verstanden habe, hat man sich das etwa so vorzustellen, daß eine Proto-Zelle eine andere zu Freßzwecken umschloß, in sich aufnahm – diese andere sich aber nicht auflösen und in zelleigene Substanz und Energie umwandeln ließ (wie sich das für anständige Nahrung doch gehört), sondern ihre eigene interne Organisation aufrecht erhielt – und sich als ordentlicher Symbiont von dem umgebenden Körper ernähren ließ und „dafür“ die erzeugte Energie an ihn abgab. Das heißt, Zellen, wie wir sie kennen, sind zunächst mal durch Vereinigung, durch *Zusammenfügen* zweier einander fremder Organismen entstanden.

Diese Art von „Zusammensetzen“ unterscheidet sich aber doch von dem mechanischen Zusammenbauen einzelner Teile wie bei einer Uhr oder einem Auto. Auch wenn die oben geschilderte Autowerbung die Teile des Wagens selbsttätig aufeinander zustrebend erscheinen läßt – die „Einzelteile“ werden von einem Dritten zusammengefügt. Dagegen vollziehen Zellen oder auch Proto-Zellen diesen Prozeß aktiv. Zum anderen erhalten nach vollzogener Vereinigung die einzelnen Beteiligten einer Symbiose einander gegenseitig, was bei nach Mechanikerart zusammgebauten Teilen nicht zu erwarten ist.

So sehr es die Phantasie anregen mag, mir vorzustellen, daß in jeder meiner Zellen ein winziger Symbiont schwimmt – es ist letzten Endes doch ein bißchen abstrakt. Vielleicht gerade deshalb, weil diese Symbiose auf einem derart elementaren Niveau existiert, daß „ich“ aus diesen Mitochondrien nicht weniger bestehe als aus den anderen Teilen der Zelle. Etwas plastischer wird mir die Sache mit der Zusammengesetztheit der Organismen, also meiner Selbst, wenn ich an meine Darmflora denke. Ich trage – wie vermutlich jedes Lebewesen, das einen Teil seines Stoffwechsels

über einen Verdauungstrakt abwickelt – einen Symbionten in mir, der aus einer ganzen Kolonie unterschiedlicher mikrobischer Lebewesen besteht. Und wenn diese Kolonie aus der Balance gerät, geht es mir schlecht – Blähungen und Durchfall, aber auch vermehrt Infekte wie Grippe etc. Also ich glaube das auf Grund meiner Erfahrungen sofort, daß das Immunsystem unter anderem vom Zustand der Darmflora abhängt.

Der interessante Unterschied zu der Geschichte mit den Mitochondrien ist, daß ich mit diesen Mikroben nicht auf eine vergleichbare Weise identisch bin. Ich bin nämlich nicht mit ihnen auf die Welt gekommen – diese kleinen Freunde fängt man/frau sich nach dem Geboren-Werden, teilweise erst nach dem Abgestillt-Werden mit der Nahrung ein. Sie sind also existentiell davon abhängig, im Darmtrakt eines Organismus – konkret in meinem – zu leben, während ich genauso existentiell davon abhängt, daß sie in meinem Darm leben. ... Und wenn ich davon ausgehe, daß diese gegenseitige Abhängigkeit bzw. gegenseitige Hilfestellung ja nicht von Anfang der Zeiten an existierte, sondern im Laufe der Zeiten entstanden sein muß – na ja, dann habe ich ein für mich sehr plausibles Beispiel für Ko-Evolution. ... Aber wer weiß, vielleicht ist dieses Gefühl, „ich“ sei mit den Mikro-Lebewesen meiner Darmflora nicht identisch, trügerisch. Möglicherweise sind sie genauso gut Gertrud Kamper wie irgendwelche meiner Muskelzellen. Das Gefühl mag daher kommen, daß diese Winzlinge als Individuen austauschbar und notfalls von außen zuführbar sind, sei es im Yoghurt oder mittels eines Medikaments. Wie mag sich jemand fühlen, dem ein normalerweise in und mit dem Leib gewachsenes Organ aus dem Leib eines anderen transplantiert wird? Doch, ich habe schon von Identitätsproblemen von Menschen mit fremden Herzen, fremden Nieren etc. gelesen.

Also, Leben entsteht aus sich heraus, Veränderungen des Lebenden entstehen durch Mutation, schon klar. Aber sie entstehen auch – und möglicherweise sind gerade das die wirklich großen Neuerungen – durch mehr oder minder „freiwilliges“ Zusammengehen und dann *gemeinsame Weiterentwicklung* unterschiedlicher Organismen, die dann als unselbständige Elemente eines übergeordneten *neuen* Gesamtorganismus weiterleben.

So gesehen, erscheint mir auch das Gaia-Konzept durchaus plausibel. Es handelt sich um eine Ko-Evolution letzten Endes unselbständiger Elemente, die zusammen ein funktionierendes Ganzes bilden. Die Stabilität der Verbindung der einzelnen Elemente untereinander variiert – da gibt es solche vom Integrationsgrad von Mitochondrien in einer Zelle und solche vom Integrationstyp Milchsäurebakterie im Darm und sicher noch eine Reihe anderer Integrationstypen. Auf's Ganze gesehen handelt es sich um ein Gesamtsystem – genannt Biosphäre –, dessen einzelne Elemente zusammenwirken und aufeinander einwirken und damit die eigenen Lebensgrundlagen bis hin zur Regelung des atmosphärischen Gasgemischs und der globalen Temperatur in relativ engen Schwankungsbreiten steuern oder sogar herstellen.

Nun ja, wenn ich von mir sage, daß ich lebe – als Gesamtsystem von meiner organischen, aber doch eher toten Knochenmasse bis hin zu meinen Symbionten –, warum sollte ich vom Gesamtsystem der irdischen Biosphäre nicht sagen, daß es lebt und ihm als Ganzem auch eine einheitliche Bezeichnung zugestehen, meinetwegen Gaia? Bringt das Verwenden poetischer Bezeichnungen eine Gefahr von anthropozentrischer Betrachtung mit sich – weil wir annehmen, daß die alten Griechen und Griechinnen sich Gaia in Gestalt einer menschlichen Frau vorgestellt hatten? Erstens muß diese Annahme keineswegs zutreffend sein. Und zweitens bringt das Verwenden einer naturwissenschaftlich-abstrakten Bezeichnung wie Biosphäre auch Risiken mit sich – zum Beispiel all jene, die mit der traditionellen Trennung von Erkenntnis und Wertung zusammenhängen, oder mit der imaginierten Distanz des auf die Materie blickenden reinen Geistes oder des aus dem tiefen Weltenraum auf die Erde blickenden Gottes. Möglicherweise wäre eine solche poetische Benennung ein Hilfsmittel gegen die anmaßende Selbstüberschätzung, die menschliche Gattung (was meist die weißen Männer der intellektuellen und politischen Klassen meint – wieder

einmal) sei aufgerufen, die Biosphäre um des Überlebens willen zu managen. Uns Menschen, vor allem uns Menschen der modernen westlichen Zivilisation, als aus dem Ruder gelaufene Zellen/Elemente, als eine Art Hautkrebs des Gesamtorganismus mit jeder Menge Metastasen zu betrachten, wie Lovelock das auch nahelegt, finde ich aber trotzdem wenig schmeichelhaft.

Wissenskunst als mein Begriff

„Wissenskunst“ als Fundstück

Da habe ich also William Irwin Thompsons Buch „Der Fall in die Zeit“ – Untertitel „Mythologie, Sexualität und der Ursprung der Kultur“ – gelesen.³⁶⁹ Das ist nun schon eine ganze Weile her, damals, als ich noch heftig nach Arbeiten suchte, die sich überhaupt mit den dualistischen Strukturen der westlichen Zivilisation auseinandersetzen und vor allem versprechen, auch etwas darüber Hinausgehendes anzubieten. Den Originaltitel verstehe ich bis heute nicht – „The Time Falling Bodies Take To Light“, nun ja. Ein spannendes Geschichtenbuch, schöne Geschichten, faszinierend zu lesen – und ich liebe Geschichten. Der Klappentext des Buches nennt Thompson einen Renegaten der Kulturwissenschaften, einen brillanten neuen Denker, sein Buch provokant, und er scheint höchst kontrovers diskutiert zu werden – oder ist das Buch zwar ein Bestseller, wird aber ignoriert? Verwundert nicht, interpretiert er Geschichte doch nicht nur auf der Basis steinerner und tönerner Artefakte, sondern zieht auch Mythen und Poesie heran, künstlerische Intuitionen zu den Bedeutungen von Symbolen und ähnliches. Nicht unsympathisch, daß unsere frühen Vorfahren auf diese Weise als Menschen erscheinen, die auch fühlten und wollten und fürchteten und sich sehnten – und nicht nur als Verfertiger von Werkzeugen, von denen dann auch nur die steinernen heute noch zu finden sind. (Nun, viele beinernen auch – aber wie klingt denn das: die steinernen und die beinernen?)

Thompsons Art, seine Beispiele oder Belege aus den verschiedensten Kulturen der verschiedensten Weltgegenden zu den verschiedensten Zeiten zu nehmen, hat allerdings was Atemberaubendes um nicht zu sagen Willkürliches – und macht doch ein bißchen vorsichtig. Und seine umstandslose Annahme eines historisch existiert habenden Matriarchats war Mitte der Achtziger des 20. Jahrhunderts nicht ungewöhnlich – diese Angelegenheit wird heute aber doch differenzierter und zurückhaltender behandelt. (Ob es noch jemanden gibt, der dem Wortspiel „real existiert habendes“ Matriarchat etwas abgewinnen kann?) Und dann diese Aussagen über die Evolution des Bewußtseins und das durch diese und jene Ereignisse an die Materie gebundene Bewußtsein ... legt das nicht die Annahme nahe, daß Thompson jene (buddhistischen?) Auffassungen nicht nur referiert, sondern auch teilt, Materie sei eine Illusion, von der Bewußtsein sich befreien könne oder gar solle?

Ich vermute, hier geht es nicht nur um Mythen und Metaphern – als sehr fruchtbare poetische Mittel in Prozessen der Gewinnung und Darstellung von Erkenntnissen –, sondern hier ist letzten Endes ein Mystiker am Werk, der auf das Ende von Geschichte aus ist, der trotz aller Betonung von Sexualität auf einen vergeistigten Holismus aus ist. Ist das hier wichtig für mich? Ich denke, nein. Von seiner Idee, daß *Wissenschaft* zu *Wissenskunst* werden soll, bin ich angeregt worden – was den Ausdruck betrifft, nicht, was er darunter verstehen will. *Wissenskunst* erscheint mir als eine sehr passende Bezeichnung, die neue Qualität, um die es in der Überwindung des dualistischen Denkens in der Erkenntnisgewinnung, im Verstehen der Welt geht, zu erfassen.

Von imaginativer *Wissenskunst* wird im Klappentext eines der Bücher von Marco Bischof geschrieben – weil er wissenschaftlich Erforschtes und intuitiv Erfahrbares in eine Zusammenschau bringe, weil er in seinen Texten versuche, Wissen wieder leicht und leuchtend zu machen und da-

³⁶⁹ THOMPSON, William Irwin: Der Fall in die Zeit. Mythologie, Sexualität und der Ursprung der Kultur. Reinbek/Hamburg: Rowohlt 1987 (= rororo transformation. 8341).

mit der Seele ihre Flügel wiederzugeben.³⁷⁰ Bei einer kurzen Durchsicht seiner eigenen Texte konnte ich nicht finden, daß er den Ausdruck selbst verwendet – aber wenn er leistet, was der Klappentext behauptet, erscheint mir diese Bezeichnung passend. Jedenfalls finde ich sein Referat über Grenzgebiete der Wissenschaft interessant, alleine schon die Sammlung von Stichworten oder Synonymen – fünf Zeilen lang von Anomalistik über *science wars* bis Wissenschaft der Zukunft.³⁷¹

Während Thompson auf mich den Eindruck macht, eine neue Gläubigkeit zu verlangen, was sofort einen Reflex zur Vorsicht hervorruft, komme ich mit Bischofs Haltung skeptischer Offenheit gegenüber den Wissens-Anstrengungen, von denen noch nicht erkennbar ist, ob sie zu etwas Interessantem und Fruchtbarem führen werden, gut zurecht. So wenig Sympathie ich für die Vorstellung eines der Materie gegenüber selbständigen Bewußtseins habe – gegenüber Bischofs Verbindung von heute bereits meßbaren unterschiedlichsten energetischen und informativen Feldern der Erde (wie des Wassers, der Organismen, der Zellen usw.) mit älteren und außer-europäischen Vorstellungen einer Dimension „Äther“ bringe ich skeptische Offenheit auf. Die Sache klingt fremd, aber durchaus interessant.³⁷²

Ich werde also mit Wissenskunst experimentieren, werde versuchen, einen oder sogar meinen Begriff daraus zu machen. Und ich werde mich dabei in keiner Weise an Thompsons Idee gebunden fühlen, denn ich übernehme keinen Begriff – ich habe einen Ausdruck gefunden für einen Inhalt, für den ich noch keinen passenden Begriff hatte. Und Wissenskunst faßt diesen Inhalt nun einmal sehr viel besser, viel griffiger, als das unbeholfene Herumtapsen zwischen post-cartesianischer, alternativer, neuer, holistischer etc. Wissenschaft. Es geht meines Erachtens nicht darum, die alte Wissenschaft durch ein mehr oder minder modisches Adjektiv aufzumöbeln – es geht um eine neue Qualität, und die ist mit einem passenden Begriff viel besser zu fassen. Kein Problem, daß er nicht für die Ewigkeit sein wird – hier geht es „nur“ um die nächsten möglichen Schritte von Veränderung.

Zur Reflexion über die Relevanz solcher Überlegungen

Eben habe ich nachgedacht über eine brauchbare bildliche Vorstellung des ganzen Gebäudes oder Geländes der verschiedenen Teile meiner Arbeit. Auch ein dreidimensionales Netz mit Knoten kam mir in den Sinn. Es hätte sogar eine gewissermaßen zeitabhängige vierte Dimension insofern die Knoten nicht nur – je nachdem, von welchem anderen Knoten aus man auf sie blickt – anders aussehen, sondern auch bei einer zweiten Begegnung nie wieder so aussehen oder wirken wie beim ersten Mal. Bergwandern fiel mir ein, und Straßen in neuen Städten – bei zweiten und weiteren Besuchen wirken sie immer anders als beim ersten Mal. Ich mußte an Athen denken, an meine zwei Besuche dort vor ein paar Jahren. Und wie die Gedanken so wandern, fielen mir die Verwandten meiner Freundin ein, bei denen ich vor mehr als fünfundzwanzig Jahren ein paar Tage in Piräus gewohnt hatte. Vor mehr als fünfundzwanzig Jahren, das war kurz nach dem Ende des Obristen-Regimes, der damals aktuellen griechischen Faschismus-Variante. Der Sohn dieser Cousine – ein Schuljunge damals –, hatte sich auf einen Aufruf des studentischen Streikbüros im Radio hin auf den Weg von Piräus in die Innenstadt von Athen gemacht, wo sich die Auseinandersetzungen um die Technische Universität konzentrierten. Seine Eltern waren verzweifelt vor Angst, als sie nach Hause kamen und er in dieser angespannten Situation einfach weg war. Immerhin weiß bis heute keiner, wieviele Tote es damals gegeben hat, aber es sollen sehr viele gewesen sein. Er je-

³⁷⁰ Vgl. <http://transpersonal.de/mbischof/motto.htm>, (gesehen am 22.2.2001).

³⁷¹ Vgl. BISCHOF, Marco: Was sind Grenzgebiete der Wissenschaft. (Nov. 2000) <http://transpersonal.de/mbischof/futurescience/de/wasind.html>.

³⁷² Vgl. BISCHOF, Marco: Lebendiger Raum hinter Gittern: Gaias feinstoffliche Körper. (1992) <http://transpersonal.de/mbischof/geomantie.htm>.

denfalls war gar nicht bis dorthin gekommen, die ganze Stadt war im Stau, so viele Menschen wollten dem Aufruf folgen.

Was das Ganze hier soll? Ich fing an zu überlegen, ob angesichts solcher Probleme – solcher direkt ans Leben und vorher schon an die Substanz der Menschen gehenden politischen und gesellschaftlichen Probleme – das, worüber ich mir hier den Kopf zerbreche, überhaupt irgendeine Relevanz hat. Und dann dachte ich mir, wenn „Wissenskunst“ ein kleiner Beitrag dazu sein kann zu helfen, mit der Überwindung von Dualismus auch Hierarchie und damit auch Unterdrückung verschiedenster Art zurückzunehmen, dann ist es sinnvoll und relevant. Es ist *anders* als das Drucken von Flugblättern gegen eine Diktatur oder als mit Leib und Leben einen Radiosender von Aufständischen gegen heranrückendes Militär zu verteidigen – aber mir scheint es – für mich in der heutigen, hiesigen Situation – nicht weniger sinnvoll. ... Und, genau genommen, weiß ich so wenig, ob und welchen Erfolg mein Tun haben wird, wie die StudentInnen und Bauarbeiter damals in und vor der Technischen Universität in Athen es wußten. Die Obristen-Diktatur ist ein oder zwei Jahre später beendet worden, die aufständischen StudentInnen und die mit ihnen aktiv sympathisierenden Gruppen der Athener Bevölkerung hatten ihren Teil dazu beigetragen – obwohl das Ergebnis vermutlich nicht so ganz dem entspricht, was sie sich damals vorgestellt haben mögen.

Selbstverständigung oder Bekenntnis-Texte?

„Rationalität und Irrationalität liegen immer dort nahe beieinander, wo die Motive für die Theoriebildung unbewußt sind, so daß alles darauf ankommt, individuelle und kollektive Bedürfnisse bewußt zu machen, die unseren Denkwürfen zugrunde liegen – seien sie nun wissenschaftlicher oder alternativ-esoterischer Provenienz.“ (MEIER-SEETHALER 1998, 147; Herv. M.-S.)

„In den Augen Agnes Hellers ist Irrationalität nur die Kehrseite der (einseitigen) Rationalität, was sie zu der Bemerkung veranlaßt, daß in unserer Kultur Männer für irrationales Verhalten anfälliger seien als Frauen.“ (dieselbe 1998, 167; Herv. M.-S.)

Das sind doch schöne, zitierfähige Begründungen für das explizite Einbeziehen meiner Gefühle/Emotionen in meine Arbeit, oder etwa nicht? Die traditionelle wissenschaftliche Schreibweise ist doch ohne Frage einseitig rational – und ich habe kein Interesse, dieser Art irrationaler Rationalität in die Hände zu arbeiten. Ich bin sicher nicht in der Lage, die individuellen und die kollektiven Bedürfnisse, welche den von mir behandelten Denkwürfen zugrundeliegen, bewußt zu machen – der Anspruch überfordert mich. Aber ich will das mir Mögliche tun, wenigstens einmal meinen Fuß auf den Weg zu dieser Dimension auch theoretischer Arbeiten zu setzen. Als Mittel dazu verstehe ich all die Reflexionen, welche ich der Kategorie „Selbstverständigung“ zuordne.

Carola Meier-Seethaler ist Philosophin, Psychologin und Psychotherapeutin. Auch die Künstlerin Christa Wolf hat sich ihre Gedanken zu dem Thema gemacht. Übrigens, das Zitat hat mir mein langjähriger, nun beinahe emeritierter Professor geschickt, unter seinen KollegInnen als außerordentlich strenger Vertreter wissenschaftlicher Arbeitsweise bekannt. Die Frage nach den Grenzen der Tauglichkeit wissenschaftlicher Welterklärung – sie kann wohl jeden und zu jeder Zeit treffen ...

"Bedenkenswert auch heute: wie die Kritik an der Einseitigkeit des männlichen Rationalismus Gefahr läuft, als Irrationalismus, Wissenschaftsfeindlichkeit mißverstanden, auch mißbraucht zu werden" (WOLF 1983, 101ff.)³⁷³

Soll ich mich wegen dieser Gefahr dem Ritual unterwerfen, meine Sprache so zu stilisieren, daß die Ergebnisse meiner Arbeit aussehen, als wären sie fix und fertig aus irgendeinem akademischen Himmel gefallen – unberührt und unbefleckt (*sic!*) von all dem, was mir das Thema überhaupt, aber auch viele einzelne im Verlauf angestellte Überlegungen bedeuten, unberührt von allen

³⁷³ WOLF Christa: Voraussetzungen einer Erzählung: Cassandra. Darmstadt u. Neuwied: Luchterhand 1983.

auftauchenden Bildern und sich einstellenden Assoziationen und gespürten Atmosphären, von meinen Lebens- und Arbeitsbedingungen usw.? Warum sollte ich mich anstrengen, meine Stimme zu „entkörpern“, wie Stella Humphries das nennt? Wenn ich an meine eigenen Lese-Erfahrungen denke, sind es doch gerade die persönlichen Passagen, die helfen, einen theoretischen Text zu verstehen, ihm seine möglichen Verständnis hemmende Sterilität nehmen. Ich sehe keinen Sinn darin, mich einem Ritual zu unterwerfen, das schlimmstenfalls sogar dazu führen könnte, daß mein Text wie eine Ansammlung von Worthülsen wirkt – wo er doch bestimmte Einsichten *verkörpern* soll, um sie zur Diskussion zu stellen.

Ich halte die Selbstverständigungs-Texte wirklich nicht für der Weisheit letzten Schluß – im Sinne von „besser als Nichts“ sind sie mir aber ein vorläufiges Mittel, etwas von dem ohnehin wirksam werdenden subjektiven Kontext offenzulegen, damit der Irrationalität ein Stück vorzubeugen. In meine Motive fließt sicher auch der Wunsch ein, meinem Text für mögliche zukünftige LeserInnen etwas von dem Einschüchternden zu nehmen, das blank polierte Ergebnisse jahrelanger Arbeit leicht ausstrahlen können. Subjektiv bedeutet nicht willkürlich oder unverantwortlich – das Offenlegen der persönlichen Auseinandersetzung mit einem allgemeiner bedeutsamen Thema erleichtert Lesenden aber, sich nach der eigenen persönlichen Perspektive zu fragen, statt nur zwischen Annahme oder Ablehnung zu entscheiden. Auch deshalb bemühe ich mich, den Arbeitscharakter, die Bedeutungsfelder mit ihren mehr oder minder (un)scharfen Rändern und zumindest einen Teil der Schwierigkeiten und Seiten- und Umwege offenzulegen.

Einschränkung: Ich fühle mich bei all dem keineswegs verpflichtet, alles, was mir durch den Kopf und durchs Herz oder auch durch den Bauch geht, aufzuzeichnen – oder alles Aufgezeichnete in die Arbeit aufzunehmen. Ich entscheide nach meinem Gutdünken, was mir als Kontext meiner Bearbeitung des Themas relevant erscheint und ich deshalb als Text und/oder Bild einbeziehe – und was ich für mich behalten möchte. Und es gibt auch Bereiche meines Lebens und meiner Überlegungen, die ich trotz etwaiger Relevanz für das Thema nicht in die Öffentlichkeit bringen will – keinen Leistungsdruck im Sinne früherer Psychoterror-Gruppen. So unzulänglich also, so wenig rigoros – und trotzdem ein Versuch, mich dem zu nähern, was ich als notwendig für eine Überwindung des dualistischen Charakters der Wissenschaft herausgefunden zu haben meine.

Ja doch, das Problem, mit der eigenen Arbeitsweise, Darstellungsform etc. den inhaltlichen Arbeitsergebnissen nicht gerecht zu werden, haben schon andere vor mir gehabt. Als Stichwort sind mir die Auseinandersetzungen um das Theorie-Praxis-Verhältnis genannt worden, auch Adorno beispielsweise. Aber ich werde dies nicht weiterverfolgen, diese Arbeit nicht um Rezeption und Diskussion dieses Problems erweitern. Schließlich sollte ich jetzt bereits fertig sein mit dem Schreiben. Punkt!

Das Einbeziehen der Bilder in die wissenschaftliche Arbeit

Carola Meier-Seethaler über Susanne Langer:

„Eigentlich revolutionär wird ihre Aussage dadurch, daß sie *in der präsentativen Symbolik eine eigene Logik* erkennt, eine disziplinierte Artikulation von Erlebnissen und Gefühlen, die nicht irrational ist, sondern ihre eigene, besondere Rationalität besitzt. *Damit werden die Symbole der Kunst in den Bereich der Vernunft eingegliedert bzw. der Bereich der Vernunft wird nicht mehr auf das begriffliche Denken beschränkt, sondern auf die symbolische Vermittlung emotionaler Inhalte erweitert.*“ (1998, 111, Herv. M.S.)

Wenn es Sinn macht, die Symbole der Kunst als Morphologie der Gefühle zu betrachten, durch die emotionale Erfahrungen als allgemeine Bedeutungen mitteilbar werden – dann gilt das auch für Bilder, sprachliche und gemalte. Oskar Negt und Alexander Kluge haben in ihrer Arbeit zu „Geschichte und Eigensinn“ versucht, Bilder und die Anstrengung des wissenschaftlichen Begriffs zur Erarbeitung relevanten Wissens zu verbinden.

Frage: Brauche ich überhaupt Rechtfertigungen solcher Art, um im Gesamtkonzept dieser Habilitationsarbeit einige wenige Bilder einzusetzen, um in und mit ihnen etwas zu erarbeiten, zu verdeutlichen und dann mitzuteilen, das ausschließlich sprachlich nicht befriedigend zu fassen wäre? Nun, zumindest schadet es nicht, auf entsprechende Auffassungen so hoch-karätiger WissenschaftlerInnen verweisen zu können. Ich weiß, daß das Einbeziehen eigener Bilder (noch) sehr ungewöhnlich ist – also schadet es nicht, einen Beleg dafür zu haben, daß es trotzdem nicht absurd ist. Meine Arbeit wird dadurch sicher noch keine wissenskünstlerische, aber irgendwo muß man/frau ja anfangen.

Komm über den See

*Anziehung
Nebel zieht auf, das Wetter schlägt um.
Der Mond versammelt Wolken im Kreis.
Das Eis auf dem See hat Risse und reibt sich.
Komm über den See.*

Sarah Kirsch hat das gedichtet. Und Franz Fühmann hat zu ihrem Gedichtband ein Vademecum geschrieben.³⁷⁴ Er beginnt seine „Reisebegleitung“ bei dem Hexenhaus vor den Stadttoren der gotischen Stadt. Jeder Töpel kann heil übers Festeis gehen oder nach dem Tauwetter ein Boot mieten – aber in einer solchen Nacht kommt man nur durch Magie über den See. Die Aufforderung ist also eine Einladung nicht zu einer Mut- sondern zu einer Hexenprobe. Die Hexen wurden einst nackt zusammengeschnürt und aufs Wasser geworfen – blieb eine oben, wurde sie verbrannt, ging sie unter, ertrank sie. Hier laden die Hexen ein, die Zugehörigkeit zu ihrer Zunft unter Beweis zu stellen. Die heute aufgeklärten Hexenverbrenner warten gutes Wetter ab, fahren dann mit dem Boot über den See, finden am anderen Ufer keine Hexe und haben sich etwas bewiesen. Fühmann dazu: „Die Ruferin tanzt auf den Wellen und grinst.“

Vor vielen Jahren habe ich geträumt, mehrmals die gleiche Situation, teilweise in Wachträumen, vielleicht angeregt durch die Therapie des katathymen Bilderlebens. Ich war auf einer Eisfläche mit teilweise gebrochenen Schollen. Unter dem Eis wußte ich schwarzes Wasser, das auch gefährlich zwischen den Schollen durchsickerte, nach oben gedrückt wurde. Sehr kalt, düster, eine trostlose Szenerie. Ich versuche auf allen vieren über das Eis vorwärts zu kommen, obwohl ich keine Ahnung habe, wohin überhaupt. Irgendwann verstehe ich, daß dieses Eis kein Ende hat, daß es in dieser Welt kein Ufer jenseits des Eises gibt, aber vielleicht einmal eine Scholle, die kippt. Mir ist so kalt und ich weiß, daß es gefährlich ist.

Es gibt da einen Satz von Brecht, der mir schon vor Beginn meines Studiums begegnet war und seither auf ein- und demselben vergilbten Zettel an der Kante meines Bücherregals nach jedem Umzug oder jeder Renovierung wieder aufgetaucht war:

*„Gehen nach Orten,
die durch Gehen nicht zu erreichen sind,
muß man sich abgewöhnen.“*

Ich habe nicht die geringste Ahnung, aus welchem Kontext dieser einzelne Satz stammt. Aber plötzlich – ich kann nicht sagen, wodurch – habe ich gesehen, daß die Konsequenz daraus ja nicht unbedingt sein muß, diesen Ort nicht mehr anzustreben, sondern sich auf andere Art fortzubewegen. Heute weiß ich: Kreativ ist, ein Problem neu, anders in den Blick zu nehmen, andere Verknüpfungen herzustellen, für ein anders gestelltes Problem lassen sich vielleicht Lösungen finden.

³⁷⁴ FÜHMANN, Franz: Vademecum für Leser von Zaubersprüchen. In: Fühmann, Franz: Essays, Gespräche, Aufsätze 1964-1981. Rostock: VEB Hinstorff 1983, S. 146-187.

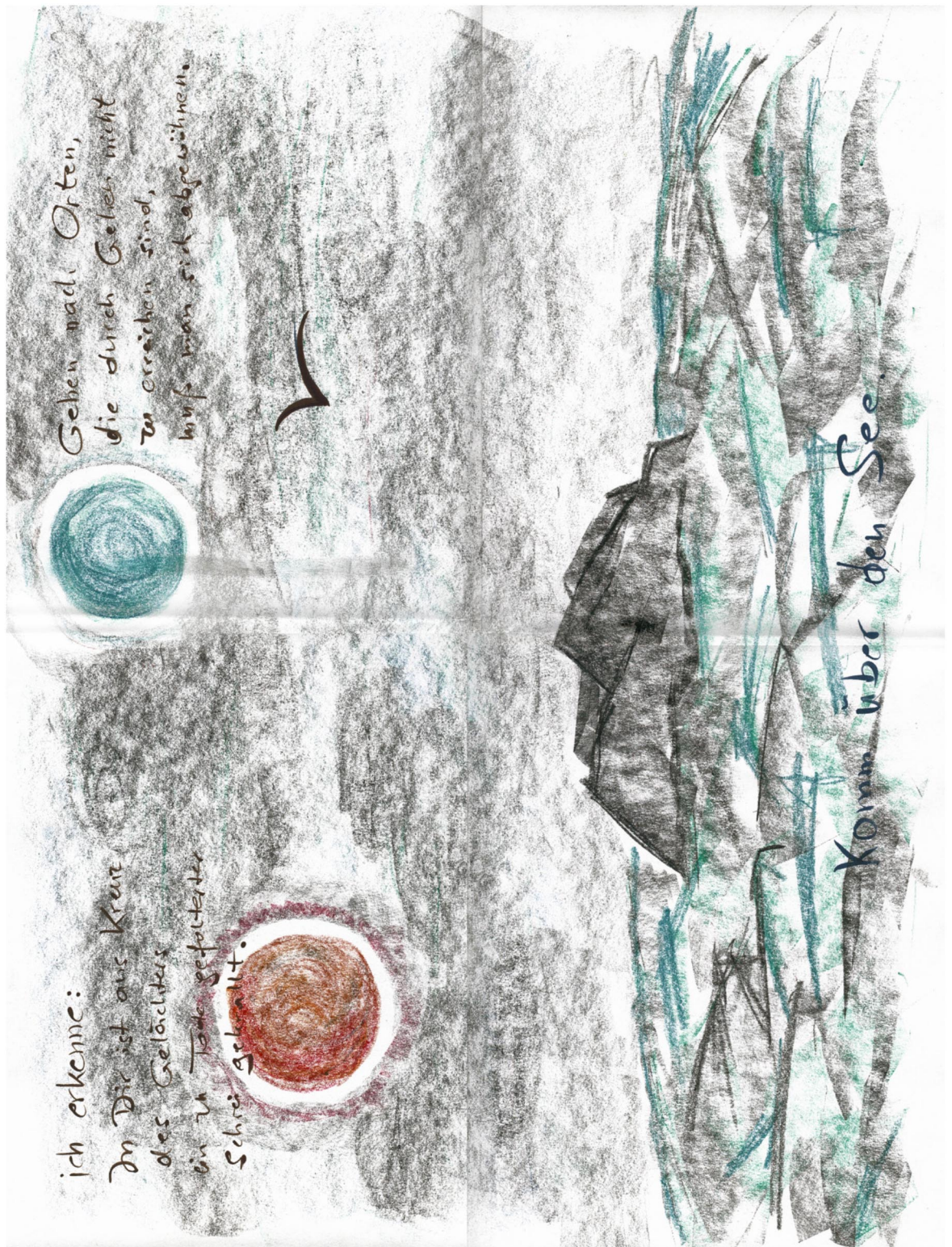


Abb. 1: Komm über den See

Vielleicht war es Fühmanns Interpretation des Kisch-Gedichts – sie beschäftigte mich über lange Zeit immer wieder –, die den nötigen Anstoß gab. Plötzlich hatte ich begriffen, daß es nichts hilft, wenn ich mehr und besser über das Eis laufe oder krieche – es mußte ETWAS GANZ ANDERES passieren, das die gesamte Situation veränderte. Ich entschloß mich, von unten eine Insel durch das Eis brechen zu lassen – entweder Magie funktionierte oder sie funktionierte nicht. Und von da an hatte ich eine kleine nackte Felseninsel, den ersten und einzigen festen Boden in dieser nassen, eisigen Welt unter den zwei fremden dunklen Sonnen.

Ist es notwendig zu ergänzen, daß ich das als die Möglichkeit einer neuen, konstruktiveren Sichtweise auf eine lange lebensgeschichtliche Krise mit immer neuen Höhe- besser Tiefpunkten erlebte? Zu Beginn des zweiten Bildungswegs war ich auf einen Band von Wladimir Majakowski gestoßen – Bühnenstücke, das weiß ich noch. Auch ein Zettel, der mich viele Jahre begleitet hat:

*„Alter Mann mit den zwei Katzen
(mehrere tausend Jahre alt):
Ich erkenne: In Dir ist ans Kreuz des Gelächters
ein zu Tode gefolterter Schrei gekrallt.“*

Vor ungefähr fünf Jahren ergab sich eine Gelegenheit, ein Anlaß, diesen Bildern und Prozessen meiner Imagination mit Wachskreiden und Filzstiften auf Papier nachzuspüren.

Und vor kurzem, wo ich mich jetzt schon die ganze Zeit so intensiv mit der Frage auseinandersetze, ob und wie es nach oder jenseits von Wissenschaft weitergehen könnte, fiel es mir auf: „Komm über den See“ ist vielleicht auch dafür ein Bild. Soll der Dualismus, sollen die Dualismen von Mensch/Natur, Geist/Materie(Stoff) etc. überwunden werden, geht das nicht von einem der beiden kontradiktorischen Pole aus. Von ganz unterschiedlichen Positionen aus sprechen beispielsweise Gernot Böhme und David Abram von der Notwendigkeit des Dazwischen. Angeblich kommt die Bezeichnung „Hexe“ von der „Hecke“, auf welcher Grenzmarkierung, dem klassischen „Dazwischen“, die Vermittlerin zwischen den Welten reitet.

Eine angedachte Möglichkeit, dieses Dazwischen von Wissenssystemen zu erreichen, ist die „Aufweichung“ der kontradiktorischen Gegensätze zu einem Kontinuum mit fließenden Übergängen – wobei immer noch das Problem bleibt, wie ein Kontinuum zwischen dem Selbst und dem Anderen aussehen könnte, wenn doch die hierarchisch untere Seite eines Dualismus inhaltlich leer, nur Negation der oberen Seite ist. Eine weitere Möglichkeit ist, die Perspektive des „etwas ganz Anderen“ einzunehmen, sich aus der dualistischen Situation imaginativ hinauszukatapultieren und zu versuchen, ob sich das Problem und die zur Verfügung stehenden Mittel ganz anders auffassen lassen.

Vernünftig ist sicher, beides zu versuchen und dann zu sehen, ob sich insgesamt etwas Interessantes, etwas Brauchbares ergibt. Wohlgermerkt als Perspektive für die weitere Entwicklung überhaupt – nicht gerade als meine Aufgabe. Ich versuche bloß, gegenüber den Strategien des „mehr und besser und stärker und schneller vom Gleichen“ die Idee des „Ganz Anderen“ ins Spiel zu bringen. Und wie das Neue aussehen wird, weiß man/frau ohnehin nicht im voraus, das stellt sich erst im Zuge des Prozesses her, und Kenntnis darüber vermutlich noch mit etwas Verspätung gegenüber erst mal veränderter Praxis.

Doch, doch – Wissenskunst könnte ein guter Anfang sein, die notwendige neue Qualität zu fassen, zu begreifen. Inmitten von Wissenschaft taucht, noch ganz winzig, etwas anderes auf – in der gleichen Welt und doch verschieden. Im Unterschied zum obenauf flottierenden Eis als eine Anhebung des Bodens. Das Eis läßt sich nicht so einfach aus der Welt schaffen, außer höchst dramatisch, falls es sozusagen gelänge, auf dem Inselchen einen Vulkan ausbrechen zu lassen. Aber ich bin nicht so für die großen Katastrophen – lieber erst mal sehen, was die Mikroben so schaffen.



weiter